

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Apostelgeschichte Kap. 2-10 in fünfundzwanzig Predigten im Jahre 1873 gehalten; 13. Predigt – Apostelgeschichte 8,36-39
Datum:	Gehalten den 17. August 1873 vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 130,1-3

Aus meines Jammers Tiefe
 Ruf ich, o Gott, zu dir!
 Du halfst, wenn ich sonst rief,
 Mein Heil, hilf jetzt auch mir!
 Mein König, hör mein Klagen,
 Nimm meine Bitten an!
 Laß, laß mich nicht verzagen,
 Da Gnade retten kann!

Ach, rechnest du die Sünden
 Dem Übertreter zu,
 Wer kann dann Rettung finden?
 Wer zürnet, Herr, wie du?
 Allein du kannst vergeben,
 Du tilgest alle Schuld,
 Daß wir hinfort dir leben
 Und preisen deine Huld.

Ich hoff' auf dein Erbarmen,
 Und meine Seele harrt.
 O Gott, du hast den Armen
 Dich oft geoffenbart.
 Ach bleib mir nicht verborgen!
 Im Finstern sehn' ich mich
 Wie Wächter nach dem Morgen!
 Wann zeigt der Morgen sich?

Unsere Textesworte, meine Geliebten, findet ihr

Apostelgeschichte 8,36-39.

Und als sie zogen der Straße nach, kamen sie an ein Wasser, und der Kämmerer sprach: Siehe, da ist Wasser, – was hindert es, daß ich mich taufen lasse? Philippus aber sprach: Glaubest du von ganzem Herzen, so mag es wohl sein. Er antwortete und sprach: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist.“ Und er hieß den Wagen halten und stiegen hinab in das Wasser beide, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. Da sie aber heraufstiegen aus dem Wasser, rückte der Geist

des Herrn Philippum hinweg, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr, er zog aber seine Straße fröhlich.

Wir beantworten zuerst die Frage: Wie kommt der Kämmerer darauf, zu sagen: „Siehe, da ist Wasser“? Woher hat er den Mut, zu sagen: „Was hindert es, daß ich mich taufen lasse“? Was meint Philippus damit, wenn er antwortet: „Glaubst du von ganzem Herzen, so mag es wohl sein“? Was spricht der Kämmerer aus, wenn er antwortet: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist“? – Was liegt darin, daß, obschon Philippus von ihm genommen wurde, der Kämmerer seine Straße fröhlich zog?

Ich bitte euch für diese Morgenstunde um eure besondere Andacht. Die Worte lauten sehr einfach, und es ist auch alles einfach, was in ihnen liegt; aber bei uns sind so viele Hindernisse, und wir sind so gänzlich verkehrt, daß eben das Einfache schwer hinein geht.

Zwischengesang

Psalm 100,1-3

Jauchz', Erde, jauchzet überall!
Erhebt den Herrn mit frohem Schall!
Kommt, tretet vor sein Angesicht!
Dient ihm erfreut in seinem Licht.

Erkennt den Herrn, nur er ist Gott!
Er schuf uns, er ist unser Gott.
Wir sind sein Volk, das nach ihm hört,
Sind Schafe, die er führt und nährt.

Mit Dank zu seinen Toren ein!
Im Vorhof wird euch Gott erfreun.
Lobt ihn in seinem Heiligtum!
Sein Name sei stets euer Ruhm.

Wir beantworten zuerst die Frage: Wie kommt der Kämmerer darauf, zu sagen: „*Siehe, da ist Wasser*“?

Philippus hatte angefangen, ihm auszulegen von der Stelle an, wo bei Jesaja geschrieben steht: „Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt, und still wie ein Lamm vor seinem Scherer, also hat er nicht aufgetan seinen Mund. In seiner Niedrigkeit ist sein Gericht erhaben. Wer wird aber seines Lebens Länge ausreden? Denn sein Leben ist von der Erde weggenommen.“ Da möchte ich nun vor allem wissen, wer den Mut hat, um seinen Mund aufzutun, wenn er vor Gott kommt, wenn er denkt an Gott, an den Tod, an das Gericht, an die Ewigkeit? Es mögen viele meinen, daß sie den Mut dazu haben. Gott hat einmal zu seinem Volke gesagt: „Du wirst vor Scham und Schande deinen Mund nicht auf tun dürfen, wenn ich dir alles vergeben werde, was du getan hast“ (Hes. 16,63). Wenn der Allmächtige durch die Gnade des Heiligen Geistes den Mund auf tut, ja dann gehet es her, wie geschrieben steht: „Meine Zunge ist der Griffel eines schnellen Schreibers“ Ps. 45,2. Dem Kämmerer galten die Schätze nichts, über die er gesetzt war und frei verfügen konnte. Sie sind ihm entschwun-

den. Ehrlich und brav verwaltet er sie, aber sie sind ihm nichts. Er ist ein Mohr, meine Geliebten, der aber zugleich inwendig in seiner Seele sich als einen schwarzen Mohren fühlt und erkennt, und es von sich selbst geistig versteht, was wir lesen: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln?“ Wenn der hohe Gott mit seinem Ernst kommt und es die Seele empfinden läßt, was es damit auf sich hat, wider den hohen und heiligen Gott gesündigt zu haben und zu sündigen, dann kann man den Mund nicht mehr auftun. Gott ist zu heilig, um seinen Namen auf die Lippen zu nehmen. Die Seele fühlt zu sehr: „Ich bin verdammungswürdig und trage billig den Fluch aller meiner Sünden wegen, und bin ich bekehrt, so bekenne ich, daß ich vor Gott doch verkehrt bin! Ach, wo ist Ruhe für meine Seele, wo Frieden zu finden?“ Der Mensch, – nackt ist er von Mutterleibe gekommen, und ist so arm, so arm, wenn ihm einfällt, was er nur an einem Tage getan, – ist so arm, so arm, wenn er dem Tode entgegengeht! Wer zieht ihm Kleider an, daß er nicht nackt aus der Welt hinaus gehe? Er selbst kann es nicht. Ich meine das Kleid der Gerechtigkeit, wovon wir singen:

Damit werd' ich vor Gott bestehn,
Wenn Erd und Himmel untergehn!

Aber, o weh, wenn Erd und Himmel untergehen vor unsern Augen! – Der Mohr, der glückliche Mohr, hat etwas vernommen, und es ist ihm in Mark und Gebein gegangen, nämlich die Kunde: „Einer hat es für dich getan! Einer hat deine Verdammnis auf sich genommen und eben damit, daß er sich in deine Verdammnis warf, ging er in die Höhe und Herrlichkeit hinein für dich! So hat er es auf sich genommen, daß du nicht durch das Racheschwert Gottes in seinem Zorne in Stücke gehauen würdest. Er ist das Lamm, und du bekenntest und willst es unterschreiben mit deinem Blute: auf die Schlachtbank zu kommen verdiene ich tausendfach jede Minute, aber da kommt das Lamm, läßt sich auf die Schlachtbank legen für mich und wird geschlachtet! Es läßt sich alles nehmen, seine schöne, wunderschöne Wolle. Es liegt unter der Schere des Schereis, des schrecklichen Scherers, welcher die Haut mit abschert, und schweigt, schweigt um deinetwillen, um dir dennoch den Mund aufzutun, auf daß du freimütig zeugest von ewiger Gnade und freudig singest: „Ich will des Herrn Gnade verkündigen ewiglich!“ Es schweigt, auf daß du sagen möchtest: „Ich lasse mir doch den Mund nicht stopfen, obschon ich weiß, daß alles mich verdammt! hier ist die Quittung, bezahlt durch das Lamm, welches alle seine Wolle drangegeben hat, seine kostbare Wolle, die alle Schätze der Welt hoch aufwiegt und vollkommen genügt, um meine ganze Schuld zu bezahlen. Dies ist die Vergebung der Sünden, wovon alle Propheten zeugen, und nun lebt er ewiglich als Bürge und Stellvertreter!“ – „So ist man also gerecht vor Gott durch eine fremde Gerechtigkeit! O, Wunder der Wunder! Aber nun noch eins, mein lieber Philippus! wird denn der Mensch nicht verändert? wird er nicht anders, als er zuvor war? Was geschieht doch mit ihm durch seine Bekehrung?“ – „Ja, mein lieber Mohr, warum fragst du mich das?“ – „Warum? lieber Philippus, – o du bist rein und weiß wie Schnee, aber ich schwarz wie die Hölle! und meine Schwärze will nicht weichen! Ich habe es zwar gedacht und habe es gehofft, aber ich sehe doch vor Gott keine Veränderung mit mir, keinen Glauben, keine Aufrichtigkeit, keinen Haß wider die Sünde, kein Fliehen der Sünde, wohl aber Üppigkeit und Weltsinn, schändliche Brunst, Zorn, Jähzorn, alle mögliche Verkehrtheit! Und könnte ich auch nur für einen Augenblick festhalten, was Gott mir sagt! Tausendmal hat er mir schon geholfen und mich beschämt, und ich kann auch nicht das Geringste ihm anvertrauen! Wie freundlich er auch gegen mich ist, dennoch sehe ich ihn immer wieder an als einen Elefanten, welcher mit seinem Rüssel mich totschiessen wird!“ – „Mein lieber schwarzer Mann, hör' mal: suche es nicht bei dir selbst!“ – „Nicht? ich muß doch eine weiße Haut haben!“ – „Das ist auch wahr, und das würde auch kommen, wenn du nicht mit einer schwarzen Haut geboren wärest! (Ich rede bildlich) Suche es nicht bei dir selbst!“ – „Ja, du predigst mir so eben von der Vergebung der Sünden und von dem Lamme Got-

tes, aber wo bleibe ich denn mit meinem Wandel? Als ich zuerst mit Andacht dem prophetischen Worte nachging und von dem Heiligtum zu Jerusalem las, wohin die Stämme hinaufziehen; – als ich zuerst las: Der Verschnittene soll nicht sagen: ich bin ein dürre Baum, – da hatte ich große Freude und dachte: nun geht es aus Mohrenland nach Jerusalem, und dann vollendet und fertig in den Himmel hinein! Ich bin oft nach Jerusalem gezogen, aber es ist mir, als ob ich jedesmal etwas verlöre, anstatt etwas zu finden. Es ist mir, als ob ich jedesmal noch leerer nach Hause zurückkehre! Das ist mir ein Rätsel!“ – „Mein lieber Mohr, laß dir was sagen: Das Lamm, welches für dich sich auf die Schlachtbank hat legen lassen, welchem durch den Scherer alle seine Wolle genommen wurde, ohne daß es den Mund auftat, und das jetzt oben lebt ewiglich, – dieses Lamm hat befohlen, alle, welche zu seiner Fahne schwören, sollten in das Wasser getaucht, mit Wasser getauft werden,“ – „Mit Wasser? Was wird das denn für ein wunderbares Wasser sein? Werde ich denn, wenn ich in dieses Wasser gehe, schneeweiß?“ – „Ja, mein lieber Mohr, schneeweiß!“ – „Schneeweiß? wie kann das sein?“ – „Ich rede von Gottes Urteilen, und nicht von deinem Urteilen. Du wirst schwarz in das Wasser hineingehen und ebenso auch wieder herauskommen. Das ist aber ein Urteilen mit menschlichen Augen und nach menschlichem Denken; hier jedoch haben wir Gottes Gericht. Dieser hat das Wasser befohlen, hat befohlen, daß du darein getaucht werdest.“ – „Nun, und was dann?“ – „Christus, welcher das Wasser befohlen hat, nimmt dich auf seine Rechnung. Er ist für dich ein Mohr geworden und als solcher dein Bruder. Wenn du nun getauft wirst, so wirst du, Mohr, in seinen Tod getauft.“ – „Was ist das?“ – „Das will sagen: Sein Tod ist vor Gott dein Tod. Vor Gott stirbst du und bist du gestorben von dem Augenblick an. Vor Gott lebst du nicht mehr als ein Mohr, du bist hinweg, nicht wie du da leibst und lebst, als Mensch, der zu essen, zu trinken, zu schlafen, zu arbeiten hat, sondern wie du vor Gott dastehst. Wirst du getauft in seinen Tod, dann bist du beseitigt, bist vor Gott nicht mehr, bist in Christo, und Christus lebt vor Gott, in ihm bist du geborgen. Er hat dich in sein Fleisch und Blut, in sein Herz, in sein Eingeweide hineingenommen, hineingeschlossen; du bist nicht mehr dein, sondern sein, nicht mehr in dir, sondern in ihm!“ – „Ja, aber wo bleibt denn die Sünde?“ – „Die Sünde? Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde.¹ Bist du mit Christo gestorben, so glaube: ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes! Ich sage dir: du bist in Christi Tod getauft. Christus hat nicht mehr Sünde, er hat deine Sünde getragen, und ohne Sünde sitzt er zur Rechten des Vaters, und in ihm also hast du keine Sünde, obschon dein Gewissen dich anklagt, daß du wider alle Gebote Gottes schwer gesündigt hast, und – paß auf! – und noch immerdar zu allem Bösen geneigt bist.“ – Ja, das ist sehr tröstlich, mein lieber Philippus, da möchte ich doch wünschen, daß der Herr Jesus uns hier Wasser antreffen ließe! Aber noch eins: du sagst, ich sei tot in Christo, vor Gott hinweg, ich habe nichts mehr zu bedeuten, Gott sieht mich nicht mehr an, er sieht Christum an, und mich in Christo, und alles, was von Sünde an mir sein kann, sagt Gott, gehe mich nichts mehr an, er habe eine ewige Gnade aufgerichtet in seinem Lamm, und das gelte allein! Ach, ich möchte wohl augenblicklich gerne in dieses Wasser springen! Aber eins noch, höre mich, lieber Philippus! das ist mir doch gar nicht nach meinem Sinn, daß ich tot sein und nicht leben soll! Ich möchte so gerne heilig werden und kann es nicht; ich möchte so gerne den beschwornen Bund festhalten, und es ist mir nicht möglich! Gut, gut, es tröstet mich, daß ich in Christo gestorben bin, aber ich möchte doch vor Gott leben! Ach, es ist so schrecklich, immer so mit allem Spuk des Teufels überworfen zu werden! Es ist so schrecklich, gute Gedanken zu haben, und mit einmal kommt, ich weiß nicht was für Geschmeiß wieder aus dem Herzen hervor! Daß ich tot bin, hast du mir gepredigt, aber wo ist Leben? Ich muß leben! leben! und die Werke des Herrn verkündigen!“ – „Mein lieber Mohr, auch das wirst du bei dir selbst nicht finden, da kannst du lange suchen. Baue in der Morgenstunde auf, was du

1 Röm. 6,7. – Vergleiche überhaupt das ganze sechste Kapitel des Römerbriefs.

willst, ehe der Abend da ist, brichst du alles wieder ab! Jetzt bist du so, und alsbald wieder anders! Das sind nur dem äußeren Scheine nach lebendige Leute, welche doch mitten in ihrem Tode stecken und wissen es nicht, die da jauchzen können und springen und singen und sind über alle Berge hinweg. Der wahrhaft Lebendige fühlt seinen schrecklichen Tod. In einem guten Garten, auf einem fetten Boden wachsen fortwährend Disteln und Dornen, da geht fortwährend das Unkraut auf. Das ist einem guten Garten, einem fetten Boden eigen. Das kann nicht anders sein. Aus sich selbst bringt er nichts anderes als Unkraut. Gott hat einmal den Acker verflucht, und so bleibt er verflucht. Nun soll er aber dennoch Frucht tragen. Da wird denn der Acker tief umgepflügt, die Hauptsache aber ist Dünger, versteht ihr! guter Dünger. Dann kommt das Wachstum. Ich meine, es gilt, daß du bei dem Bekenntnis bleibest: ich bin noch stets zu allem Bösen geneigt; bei dem Bekenntnis: ich glaube, daß Gott um der Genugtuung Christi willen aller meiner Sünden, auch der sündlichen Art, mit der ich mein Leben lang zu streiten habe, nimmermehr gedenken will, – bei dem Bekenntnis also, daß du eine sündliche Art hast, mit der du dein Leben lang zu streiten hast.² Aber nun eins: Christus hat das Wasser befohlen, das soll dir ein Zeichen und Siegel sein, daß du nicht allein in ihm tot bist, sondern daß du auch in ihm lebest. Da sei du nur stille vor Gott und sieh, was dein Heiland vermag, was er erworben hat: Leben, ewiges Leben, ein Leben, welches im Gange bleibt, so daß von dem Augenblick an, da Gott dich, es sei als Kind, es sei später, auf den Weg der Wahrheit gesetzt hat, das Leben Christi in dir ist und in dir bleibt, in dir lebt, wirkt, Frucht schafft, nicht stille steht, sondern fort und fort waltet. Darum bezeugt der Apostel: Sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden. Das geht beides zusammen: ein guter Acker, gut gedüngt, aber das Unkraut bringst du doch dein Leben lang nicht heraus, Frucht jedoch wird er bringen, denn guter Same ist in ihm. Du wirst aber sehen, daß du die Frucht nicht heraus arbeiten kannst. Das geschieht in der Erhöhung unseres Heilands, daß, wie er in ein ewiges Leben aufgenommen ist, so hat er die Seinen in sein Leben aufgenommen, daß sie leben in ihm und durch ihn. Und er ist treu, daß er das Unkraut nicht zu gewaltig werden läßt und auch das Ungeziefer fortschafft nach seinem Rat und zu seiner Zeit. Also von dir selbst abgesehen und allein auf Christum, und in diesem Sinn hat Christus befohlen, daß du dich taufen lassesst. Das soll dir davon ein Zeichen und Siegel sein, daß du in dem Wasser und also in seinem Tode ersäuft, getötet wirst, und daß du mit ihm aus dem Wasser lebendig heraus kommst in einem neuen Leben, das nicht *dein*, sondern *sein* Leben ist, und welches er erhält, also, daß es ewig wahr bleiben wird: „Den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen!“ (Jes. 42,3)

Indem Philippus also mit dem Kämmerer spricht, sieht der letztere, indem er so vor sich hinblickt, Wasser. Derselbe Gott, der Philippum hierher auf den Weg gewiesen, der den Kämmerer gerade zur rechten Stunde diese Straße ziehen ließ, der schickt jetzt in dieser Wüstenei auch Wasser. „Siehe, da ist Wasser“, ruft der Kämmerer, „*was hindert es, daß ich mich taufen lasse?*“ – Was hindert es? Ja, es steht doch viel entgegen! Doch um das zu verstehen, muß man bestimmt recht arm sein und nichts mehr aufzuweisen haben; man muß ein unglückliches Geschöpf geworden sein, so daß die Frage aufkommt: „Ja, ich fühle wohl, daß es alles wahr ist, aber ist es auch für mich? Ich glaube, daß es für andere wahr ist; ich glaube, daß es für viele wahr ist, aber ist es auch für mich wahr?“ Erst, denkt man, muß die Sünde hinweg, erst muß ich gewaschen sein, und dann erst darf ich ins Wasser hinein. Mancherlei Anfechtungen steigen in der Seele auf. Es heißt dann: „Du wirst noch einst umkommen!“³ Das ist eben des Teufels Freude: das Leben Christi bei uns aus dem Herzen zu halten, die Sonne der Gerechtigkeit durch seine Wolken zu verdunkeln, so daß wir sie nicht sehen können. Nur wo dergleichen erfahren wird, versteht man etwas von diesen Worten. Der Käm-

2 Heid. Kat. Fr. 60.

3 Vgl. 1. Sam. 27,1

merer sagt damit zu Philippus: „Es verdammt mich zwar alles, es hält mich zwar alles zurück, aber nach dem, was du predigest, komme ich gar nicht mehr in Betracht, – meine Sünde, meine Verdammnis, mein Tod auch nicht mehr; es gilt allein Christi Tod und Christi Leben! Also, nicht wahr, es ist nichts im Wege?“ „Ja“, antwortet Philippus, „*es mag wohl sein, wenn du von ganzem Herzen glaubst!*“

„*Von Herzen glauben*“, – was ist das? Das ist, aufseufzen: „Herr Jesu, ich bin um und um verwundet! du barmherziger Samariter, soll ich denn nicht glauben, daß dein Öl und Wein mich heilt? Hier widerstreite ich nicht; ich kann nicht widerstreiten! Da ist ein „Entweder-oder“, entweder bin ich Gottes oder des Teufels! Darum mit diesem Herzen, so zerschlagen, zerbrochen, verwundet, wie es ist, ergreife ich das Wort und klammere mich daran und antworte: „Ich glaube“ – was? daß es für mich ist? daß mir meine Sünden vergeben sind? Nichts von dem! „*Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist!*“

Was will das sagen? – Der für uns in den Tod geht, der kommt aus Gottes Herzen. Der für uns solches Leben erwirkt, der kommt aus Gottes Herzen, *der ist sein Kind!* Du predigest mir von Jesu Christo, daß er ein vollkommener Seligmacher ist, daß er uns den heimlichen Rat und Willen Gottes zu unserer Erlösung vollkömmlich offenbart, daß er ein einiger Hoherpriester, ein ewiger König ist! Das ist alles göttlich, das ist Gott selbst! Alles aus Gott! Du kommst nicht mit deinem armseligen Verstande dahinter, was das heißt: „Ich habe den ewigen Tod verdient und erbe das ewige Leben! Des lasset uns freuen und fröhlich sein!“ Das ist *Gottes Werk*, nicht dein Werk, daß der verfluchte Acker dennoch Frucht trägt. Das ist Gottes Werk, daß, wo du den Mund als Prediger auftun sollst und mußt doch mit Jesaja ausrufen: „Wehe mir, ich vergehe; denn ich bin von unreinen Lippen!“ alsdann die, Kohle von oben auf die Zunge gelegt wird, und das Wort kommt: „Deine Ungerechtigkeit ist bedeckt!“ Das ist Gottes Werk, daß, wo alles Geschmeiß die Rose bedeckt und zu ersticken droht, die Rose dennoch hindurchbricht und herrlich prangt! Das wollen die Worte sagen: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist.“ Es ist alles ein göttliches Werk, ein Werk ewiger Liebe! – Wer begreift das, daß Gott spricht: „Ich gehe hin, Sodom und Gomorra umzukehren“, und nun entgegnet Abraham: „Lieber Herr, der du aller Welt Richter bist, du wirst doch nicht den Gerechten mit dem Gottlosen vertilgen! das sei ferne von dir! es möchten doch vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein!“ Der Herr spricht: „Finde ich fünfzig Gerechte in der Stadt, dann will ich um dieser willen der Stadt vergeben.“ – Und nun: „Ach Herr, siehe, ich habe mich unterwunden mit dir zu reden, wiewohl ich nur Staub und Asche bin; vielleicht sind nur fünfundvierzig darin!“ – „Nun gut, dann will ich der Stadt um der fünfundvierzig willen verschonen!“ – „Aber wenn nur vierzig darin wären?“ – „Nun gut, dann um der vierzig willen!“ – „Aber vielleicht sind nur dreißig darinnen!“ – „Nun gut, Abraham, du bist ja mein lieber Freund, ich will der Stadt vergeben um der dreißig willen!“ – „Ach Herr, zürne nicht mit mir, daß ich noch einmal rede, vielleicht sind nur zwanzig darin!“ – „Nun gut, so soll es sein um dieser Zwanzig willen!“ – „Ach, zürne nicht, Herr, daß ich nur noch einmal rede, man möchte vielleicht zehn darinnen finden!“ – „Nun, mein lieber Abraham, dann will ich der Stadt verschonen um dieser zehn willen!“ – O Gott, was bist du für ein Gott! Diese großen gewaltigen Städte da, in all ihrer Üppigkeit, – die willst du verschonen um zehn Gerechter willen! Das ist göttlich! das tut Gott! Hätte Gott zehn Gerechte gefunden, so hätte er verschont; aber er fand nur einen Gerechten mit seinen zwei Töchtern! Und wie waren diese gerecht? Allein in dem Blute des Sohnes Gottes; denn sie haben es mit ihrer Blutschande bewiesen, daß sie von derselben Seuche angesteckt waren wie alle Sodomiter. – „*Das ist göttlich!* Und das muß alles *Gott selbst* sein, was so aus Gott kommt. Solches predigest du mir von Jesu Christo, und so glaube ich denn, daß er ist Gottes Gabe, daß er ist Gottes Sohn!“

Seht, bei solchem Glauben empfängt Gott seine Ehre; und ob man dabei auch erzittert, ob auch der Donner des Gesetzes rollt und der Teufel allerlei Anklagen wider mich erhebt, ich kann nicht davor zurückweichen. Gott muß seine Ehre haben, und das ist seine Ehre, daß man es bekennt: „Ich bin nichts, der Herr Jesus Christus ist es allein! er hat es alles allein getan!“ Und so geht es in das Wasser hinein und aus dem Wasser wieder hervor! Nun ist man reich. Die Predigt ist gekommen, Zeichen und Siegel hat man empfangen, und nun kann man nicht anders, man zieht seine Straße fröhlich; und ob auch das Herz betrübt sei, so bleibt es dennoch: er zieht seine Straße fröhlich; denn:

Jesus, meine Freude, Meines Herzens Weide!

Amen.

Schlußgesang

Lied 65,1

Nun freut euch Christen insgemein,
Nun laßt uns fröhlich springen!
Laßt uns getrost und all in Ein
Mit Lust und Liebe singen,
Was Gott an uns gewendet hat
Und seine große Wundertat.
Gar teu'r hat er's erworben!